

Rezension zu: Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München 2005

Frieß, Günther

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frieß, G. (2008). Rezension zu: Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München 2005. [Rezension des Buches *Max Weber: die Leidenschaft des Denkens*, von J. Radkau]. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 31(1), 176-178. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44736>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Joachim Radkau, 2005: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München: Carl Hanser-Verlag. 1008 Seiten, 45 €, ISBN 13 9783446206755

Günther Frieß

Die stehende Wendung vom Bohren dicker Bretter geht zurück auf Max Weber (1864-1920), den Gründungsvater der deutschen Soziologie. Für Weber war die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit abhängig vom selbstkritischen Sich-Abmühen und dem Gefühl für den Widerstand der Wirklichkeit, den dieser dem Geist entgegensetzt. Webers Welt-ruhm indes begründet sich auf seine epochale Studie zur Protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus (1904). Es ist schon erstaunlich, dass erst jetzt – über 80 Jahre nach seinem Tod und 80 Jahre, nachdem seine Ehefrau Marianne mit dem „Lebensbild“ (1926) einen ersten Zugang zu Webers Leben ermöglichte – die erste, umfassende Biografie über den weltberühmten Soziologen, dem größten Mann unseres Zeitalters, so Karl Jaspers, erscheint. Der Bielefelder Historiker Joachim Radkau hat ein 1000 Seiten umfassendes Werk mit dem Titel „Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens“ vorgelegt. Er Verfasser konnte sich dabei auf bislang unveröffentlichte Quellen stützen, unter anderem auf ein Konvolut von Briefen aus dem Familiennachlass. Die Darstellung besticht durch eine ungeheure Material- und Detailfülle. Nicht zuletzt deshalb liest sich das Buch über weite Strecken wie ein Anmerkungsapparat; der Autor weiß einfach zu viel, gleichwohl schreibt er spannend und unterhaltsam. Ob der langjährigen Auseinandersetzung mit seinem Protagonisten, der „Sphinx Weber“, geriet der Biograf zuweilen in eine Identitätskrise; gegenüber seiner Frau musste Radkau immer wieder beteuern: „Ich bin nicht Weber!“

Radkau ist es daran gelegen, das von Weber lebenslang betriebene Wechselspiel zwischen „Theorie und Empirie“, zwischen „rationaler Konstruktion und Emotion“ offenzulegen und verstehbar zu machen. Es geht ihm dabei vor allem um die Analyse der Verflechtung von Liebe, Sexualität, Leiden und Denken in Webers Leben und Werk, also um den „wirklichen Weber“, der etwas anderes sei, als der „oft beschworene akademische Popanz“. Dass Max Weber zeitlebens wissenschaftliche Arbeit und Kreativität mit emotionalen Erfahrungen verknüpfte, ist die zentrale These des Buchs: „Weber erinnert daran, was Wissenschaft sein kann: ein spannungsvolles Ringen zwischen einer Überfülle von Leben und einem kalt sezierenden Verstand“. Indes, Radkaus Konstruktion eines kausalen Zusammenhangs zwischen Webers sexueller und intellektueller Potenz ist so ungewöhnlich wie gewagt und wird so manch eingefleischten Weberianer irritieren und provozieren. Darüber hinaus entwirft der Band ein historisches Panorama des Wilhelminismus, dem „Zeitalter der Nervosität zwischen Bismarck und Hitler“.

Aufgewachsen in einem großbürgerlichen Elternhaus in Berlin hatte der hochbegabte Max bereits früh Kontakt zur geistigen und politischen Elite. Radkau portraitiert Weber nicht nur als akademischen Überflieger, der nach Abschluss seines juristischen Staatsexamens bereits 1894 den Lehrstuhl für Nationalökonomie in Freiburg übernahm, sondern auch als Grenzgänger sowie als Autodidakten par excellence, denn „das Überschreiten von Fächergrenzen war geradezu seine Spezialität“. Früh entwickelte er die Fähigkeit, Phänomene aus der Sicht verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zu betrachten, von der Anthropologie, der Jurisprudenz, den Naturwissenschaften über die Ökonomie bis zur Musikwissenschaft. In weniger als zwei Wochen lernte Weber Russisch, um im Gefolge der Russi-

sehen Revolution die Vorgänge in den russischen Tageszeitungen verfolgen zu können. Doch schon bald erkrankte Weber an einem als Neurasthenie diagnostizierten Nervenleiden. Er litt unter Depressionen, Versagensängsten, Impotenz und psychotisch anmutenden Wahnvorstellungen, die in der Behauptung gipfelten, man wolle ihm während der Vorlesung eine Affenmaske ins Gesicht drücken. Weber war gezwungen, sich vom Hochschuldienst dispensieren zu lassen. Bis 1898, dem Jahr seines totalen Zusammenbruchs, war Weber ein Workaholic, der sich auch mit wissenschafts- und tagespolitischen Dingen beschäftigte. Eine Polit- oder Parteikarriere kam für den Verfasser des Aufsatzes „Politik als Beruf“ aber nicht in Frage. Ihm angetragene Reichstagsmandate lehnte Weber immer wieder ab, gleichwohl wirkte er später an der Ausarbeitung der Weimarer Verfassung mit und war 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Erstmals und ausführlich erörtert der Band das ambivalente Verhältnis des „Antiwilhelminers“ Max Weber zu Sozialismus und Sozialdemokratie sowie seine Kontakte zu Karl Kautsky, Ernst Toller und Erich Mühsam.

Detailliert und plastisch, ja mitunter voyeuristisch, legt Radkau das Sexualleben Webers dar. Weber war nicht fähig, ein erotisches Verhältnis zu seiner Frau Marianne zu entwickeln, konstatiert der Autor. Vielmehr beschäftigte sich Weber obsessiv mit seinen sexuellen Dysfunktionen, was so weit führte, dass er seine Frau beauftragte, seine „nächtlichen Pollutionen“ zu protokollieren. Radkau entkräftet indes das Vorurteil, Marianne Weber sei prüde gewesen und rehabilitiert die lange Zeit verkannte Frauenrechtlerin. Die quälende Beschäftigung Webers mit Wissenschaftstheorie und Methodologie wie auch seine Arbeit zur protestantischen Ethik deutet der Autor als Reflex der psychosexuellen Krise Webers, seiner Verfinsterung und einer zur zweiten Natur gewordenen asketischen Lebensführung. Dass Weber seine protestantische Ethik auch und gerade unter dem Eindruck eines USA-Aufenthalts geschrieben hat und er sein Wissen über die religiösen Wurzeln des modernen Kapitalismus aus der puritanischen Leitkultur der USA bezog, diese Tatsache lässt der Band allerdings außen vor.

Längere Kuraufenthalte am Bodensee und im Tessin brachten zunächst jedoch keine Besserung seines Nervenleidens. Eine signifikante Zäsur in Webers Vita markiert der Autor mit dem Beginn der Weber'schen Liebesbeziehungen ab 1918 mit der jungen Pianistin Mina Tobler und der Kollegen-Ehefrau Else Jaffé. Befreit von sexuellen Blockaden erfuhr Weber wieder einen Kreativitätsschub, so Radkau. Nach fast zwanzigjähriger Unterbrechung nimmt Weber seine Lehrtätigkeit wieder auf, und zwar in Wien. Er beschäftigte sich jetzt intensiver mit der Fertigstellung seiner Arbeiten zu östlichen Religionen, zum Charisma und zur Herrschaftssoziologie. Allein, am Ende hinterließ Weber überwiegend Fragmente in Form von Reden, Briefen und Aufsätzen. Radkau führt dies auf Webers „rätselhaften Mangel an Ehrgeiz, Bücher zustande zu bringen“, zurück. Anders dagegen seine publikationsfreudigen Kollegen Werner Sombart, Ferdinand Tönnies und Georg Simmel, zu denen der mitunter herrschsüchtige und streitbare Weber ein gespanntes Verhältnis hatte. 1922, zwei Jahre nach Webers frühem Tod, erschien die erste Ausgabe des Monumentalwerks *Wirtschaft und Gesellschaft*, ediert von Marianne Weber. Damit war der Grundstein für einen soziologischen Klassiker gelegt. Die Frage, warum gerade Weber zum Klassiker wurde und nicht Simmel oder Sombart, beantwortet Radkau so einfach wie knapp: „[...] weil er eine solche Frau hatte und die anderen nicht“.

In den 50er und 60er Jahren erfuhr Weber eine breite Rezeption in den USA; Wegbereiter war dort Talcott Parsons, der „Erfinder“ der Systemtheorie. In Deutschland setzte in

den 70er Jahren, im Gefolge der „neuen Ostpolitik“, ein regelrechter Weber-Boom ein. Webers Ruhm breitet sich seitdem über die ganze Welt aus, konstatiert Radkau, „von Berkeley bis Tokio und neuerdings auch im ehemaligen Ostblock“. Für Webers Aktualität steht freilich nicht nur seine Diagnose einer fortschreitenden „Entzauberung der Welt“ mit der Schaffung neuer „stahlharter Gehäuse der Hörigkeit“, sondern auch eine stetig wachsende Weber-Forschung; die Max Weber-Gesamtausgabe bringt es mittlerweile auf stattliche 48 Bände.

Fazit: Der „Dickbrettbohrer“ Joachim Radkau hat den „Säulenheiligen der Sozialwissenschaften“ Max Weber zwar ein Stück von seiner Säule heruntergeholt, aber er hat ihn nicht entzaubert. Anhand der Psychohistorie, ja auch der Körpergeschichte Webers zeigt die Studie eindrücklich: Gedanken und Gefühle sind untrennbar miteinander verbunden, wie bei Weber so bei den Menschen überhaupt. Trotz mancher Überinterpretation und Missdeutung trägt die umfangreiche und glänzend geschriebene Darstellung mit ihrem neuen und in der Tat revolutionären Weber-Bild zweifelsohne zu einem besseren Verständnis von Leben und Werk Max Webers bei.

Eine Zeittafel, ein Personenregister sowie eine umfangreiche Bibliografie ergänzen den – auch für Nicht-Soziologen – überaus lesenswerten Band.

Günther Friess
Schillerstr. 24
66292 Riegeldberg/Saar
E-Mail: friess@newcom.de